Freilich, in dem einen Falle war der Verurtheilte ein katholischer Bischof und in dem anderen Falle ist der Verurtheilte ein sozialdemokratischer Redakteur, der preußische Justizminister aber sagt: wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Dieser erleuchtete Rechtsgelehrte wird es ganz selbstverständlich finden, daß die Entscheidung des Appellationsgerichts in Paderborn so fiel, weil es einen katholischen Bischof vor sich hatte, und daß die Entscheidung des Erfurter Staatsanwalts anders fällt, weil er einen sozialdemokratischen Redakteur vor sich hat. Es wäre zwecklos, gegen die eherne Logik anzurennen: wenn die Wurzel der preußischen Rechtspflege ein terenzisches Hohnwort sein soll, so muß sich ihr Blüthenschmuck als eine terenzische Komödie entfalten.

Staatsstreich und politischer Massenstrike.

Von Parvus.

8. Die allgemeine Wehrpflicht.

Sämmtliche Armeen des europäischen Festlandes beruhen nunmehr auf der allgemeinen Wehrpflicht. Das berufsmäßige Militär ist auf den Unteroffiziers- und Offiziersstand beschränkt. Für den Soldaten ist das Militärwesen kein Beruf, kein Handwerk mehr. Er findet darin nicht seine wirthschaftliche Lebensstellung. Darum ist jetzt das Heer keine besondere Gesellschaftsklasse, wenn man darunter eine Gesellschaftsschicht mit gemeinsamem wirthschaftlichen Sonderinteresse versteht. Der Soldat hat kein anderes ökonomisches Interesse, als der Bauer oder Arbeiter, und darum auch kein anderes politisches Interesse. Was diese trifft, trifft schließlich auch ihn.

Der Militärdienst ist zur Bürgerpflicht geworden. Es ist daher nur die künstliche Isolirung des Heeres, die es vom Volke trennt. Aber es läßt sich durch keine künstliche Mittel beseitigen, daß der Soldat mit seinen Erinnerungen und seinen Hoffnungen, seiner Vergangenheit und seiner Zukunft dem Volke anhängt.

Nur noch dort, wo das politische Leben im Volke selbst sehr schwach ist, kann der Soldat zur willenlosen Maschine gemacht werden. Je reger das politische Leben, in je weitere Kreise es dringt, desto weniger kommt der junge Mann zum Militär als „unbeschriebenes Blatt". Die Rekruten bringen die politischen Stimmungen und politischen Meinungen, die im Volke herrschen, mit in das Heer. Nicht nur, daß sie dadurch von vornherein politisch gekennzeichnet sind, so hängt noch überdies die moralische Einwirkung des Militärdienstes sehr wesentlich von ihrer politischen Gesinnung ab.

Es giebt Zeiten, wo das Militär in den Augen des Volkes mit einem Glorienschein umgeben wird und die Militärpflicht als Ehrenpflicht erscheint. Dann zieht die Jugend mit Begeisterung in den Dienst und erträgt freudig alle Strapazen und Mühseligkeiten. Aber in anderen Zeiten, wenn das Militärwesen vom Volke als schwerbedrückende Last empfunden wird, wenn der Schleier einer Volksinstitution dem Militär rücksichtslos entzogen wird, wenn vielleicht noch Versuche gemacht werden, das Militär planmäßig und offenkundig gegen das Volk zu hetzen, dann bringt das Volk Groll, Erbitterung, womöglich Haß dem Militärdienst entgegen, dann betritt der junge Mann auch mit ganz anderen Gefühlen die Kaserne, da steht er von vornherein kritisch und mißtrauisch dem Dienste gegenüber, den er als unnütze, ja schädliche Zeitvergeudung betrachtet, da tritt an Stelle der Begeisterung Unmuth und an Stelle des Diensteifers durch die Furcht vor Strafe aufgenöthigter Gehorsam, hinter dem Unzufriedenheit, verbissener Groll,

mit Mühe zurückgehaltener Trotz sich bergen. Unter solchen Verhältnissen können alle Maßnahmen der Militärbehörden nur ein Ergebniß erzielen: Steigerung des Unmuths. Wird die Behandlung gemildert, dann greift die Kritik desto ungezwungener um sich, wird sie aber härter, so erscheint sie als Unbill und verwandelt Unzufriedenheit in Haß. Wird die ganze Zeit des Soldaten durch den Dienst in Anspruch genommen, dann kommt er sich vor, wie der Ochse im Pfluge oder der Zuchthäusler, der an den Karren geschmiedet ist; bekommt er viel freie Zeit, dann hat er erst recht Gelegenheit, sich dem Staate, resp. dem Militärwesen feindseligen Gedanken hinzugeben.

Eine eigenthümliche Beleuchtung erhält von letzterem Gesichtspunkt aus der Paradedrill. Sonst zwecklos, könnte seine Bedeutung vielleicht darin liegen, die Muße des Soldaten auszufüllen, ihn zu beschäftigen, seine Aufmerksamkeit stets gebannt zu halten. Aber auch dies schlüge unter den angegebenen Verhältnissen fehl. Einem skeptischen und mißgestimmten Geist müßte der Paradedrill als Herabdrückung des Militärdienstes zu einem Puppenspiel, aber einem Spiel voll Schinderei und Plackerei, erscheinen

Der Gegensatz zwischen militärischer Erziehung und politischer Einwirkung kann sich so weit entwickeln, daß es den Militärbehörden selbst, abgesehen von finanziellen Gründen, schon deshalb allein rathsam erscheint, die Dienstzeit zu verkürzen. Die Soldaten, die den Dienst bereits kennen und doch aus der Kaserne nicht heraus können, sind die schlimmsten Nörgler. Das Verlockende, das etwa das Militär für den Bauer oder Arbeiter hatte, haben sie längst durchgekostet. Der Reiz der Neuheit hat sich verflüchtigt, die neuen Verhältnisse, das sonderbare, eigenartige Soldatenleben, alles, was dem jungen Rekruten so sehr imponirte und seinen Geist in Spannung hielt, überrascht sie nicht mehr. Dagegen ist geblieben die militärische Einförmigkeit, die die Tage einander gleich sein läßt, wie die Knöpfe auf der Uniform, ein aufgezwungenes zweckloses Dasein von einem ewigen Einerlei. Der Dienst, der nicht mehr erlernt zu werden braucht, wird langweilig, bleibt aber doch beschwerlich. Und neben dieser aufreibenden Zeitvergeudung die brennende Sorge um eine unsichere Zukunft. Dazu kommt, daß der alte Soldat auch dem militärischen Verwaltungsapparat persönlich viel näher gerückt ist. Er kennt die Eigenheiten und Schwächen seiner Vorgesetzten vom Feldwebel bis mindestens zum Major. Der Zauber ist verflogen und das Räderwerk des militärischen Mechanismus liegt klar, mit den Händen greifbar, vor seinen Augen. Man sieht, diese alten Soldaten bilden eine sehr staatsgefährliche Menschenklasse!

Aber je entwickelter das politische Leben, desto politisch reger und empfänglicher, auch intelligenter das Rekrutenmaterial, desto leichter erwirbt sich der Rekrut die militärische, bezw. soldatische Erkenntniß. Nichts kennzeichnet vielleicht besser den erreichten Grad der politischen Entwicklung in Deutschland, als der Umstand, daß eine fünfjährige aktive Dienstzeit, wie sie früher bestand, jetzt auch politisch gar nicht mehr denkbar ist. Noch einige Jahre, und auch die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit wird eine politische Unmöglichkeit werden. Aber je mehr die Dienstzeit verkürzt wird, desto größer in der Armee das Uebergewicht der frisch dem Volke entzogenen Elemente, desto enger überhaupt der Zusammenhang zwischen Soldat und Arbeiter, resp. Bauer. Mit der Verkürzung der Dienstzeit nähert man sich immer mehr der Volksmiliz, die die logische Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht ist.

So bedürfte es denn, eine allgemeine, tiefgehende politische Unzufriedenheit im Volke vorausgesetzt, gar keiner Propaganda unter dem Militär, um es oppo-

sitionell zu stimmen. Ja, wenn es dazu keine anderen Mittel gäbe, als etwa die Verbreitung von Flugblättern in der Kaserne — dann würden die Militärbehörden damit stets mit der größten Leichtigkeit fertig. Aber wenn beim Militär sonst alles nach Wunsch geht, dann braucht man solche Flugblätter gar nicht zu fürchten, denn sie hätten keine Wirkung auf die Soldaten. Daß man jetzt vor jedem hinübergewehten Blättchen ängstlich zurückschaudert, das ist sehr auffallend. Das läßt vermuthen, daß eine Mißstimmung im Heere herrscht, die nach jeder oppositionellen Kundgebung gierig horcht. Und eine solche Mißstimmung wäre dann blos der Reflex der allgemeinen oppositionellen Stimmung im Lande — dann wären es aber die Militärbehörden selbst, dann wäre es das ganze Militärwesen, das die fürchterlichste und fruchtbarste revolutionäre Propaganda betriebe. Dann müßten die Militärbehörden bei sich selbst anfangen, wenn sie die Revolutionäre ausrotten wollten.

Unter diesen Umständen könnte keine Umsturzvorlage helfen (und unter anderen wäre sie unnöthig). Selbst wenn man das Militär gänzlich von der Außenwelt isolirte, so würde man dadurch blos die Gährung im Inneren der Kaserne umsomehr steigern und die Unzufriedenheit in offenen Aufruhr verwandeln. Und je sorgfältiger man das Militär vor dem revolutionären Gift zu bewahren suchte, desto mehr würde man es selbst damit infiziren. Wenn man z. B. den Soldaten peinlich darauf überwacht, daß er nicht auch nur in die geringste Berührung mit Sozialdemokraten kommt — wird denn nicht dadurch seine Aufmerksamkeit erst recht auf die Sozialdemokratie gelenkt? Aber das war ja gerade stets die größte Schwierigkeit für die sozialistische Propaganda, die Aufmerksamkeit und das Interesse auf sich zu lenken, die stumpfe Gleichgiltigkeit der Massen zu durchbrechen. Ist dies einmal gelungen, dann greift das sozialistische „Gift" wie Blausäure mit reißender Schnelligkeit um sich. So wird auch der Soldat, wenn seine Aufmerksamkeit einmal geweckt ist, nachdenklich und beobachtend, findet schnell Kameraden, die mehr oder Anderes wissen, und schließlich bildet die Kasernenstube ebenso gut ihre Sozialdemokraten heraus, wie die Fabrik.

Was hat nicht nach dieser Richtung hin allein die Umsturzvorlage geleistet, zumal bei der spaßhaften Stimmenbegleitung, die ihr der Kriegsminister v. Schellendorf gab! Oder glaubt man, die Umsturzkomödie, die beinahe ein Jahr lang die Politik beherrschte und die Oeffentlichkeit erfaßte, sei den Soldaten so ganz unbekannt geblieben? Die Mißstimmung erregende Wirkung der Umsturzverhandlungen war größer, als sämmtliche Flugblätter hätten zu Stande bringen können, deren Eindringen in die Kaserne durch die Annahme der Umsturzvorlage etwa bis zum Ausgang dieses Jahrhunderts und noch auf ein Dezennium darüber hinaus verhütet worden wäre.

Das ist also der fatale Widerspruch, der sich auf der Grundlage einer demokratischen Verfassung und der allgemeinen Wehrpflicht für eine staatsstreichlustige Regierung herausbildet: je schroffer und je länger sie sich auf das Militär dem Volke gegenüber stützt, desto mehr kehrt sie das Militär gegen sich. Während die Ansprüche an dasselbe wachsen, wird seine Stützung immer weniger zuverlässig. Wollte man das Militär planmäßig für den Staatsstreich vorbereiten, so hätte man es schließlich zu allem Anderen eher als zum Staatsstreich fertig.

9. Die Disziplin.

Es ist gesagt worden: Wenn wir einmal die Köpfe der Soldaten für uns gewonnen haben, dann haben wir auch die Bajonnette. Dieser spekulativ richtige Satz darf in der Praxis nur mit äußerster Vorsicht gebraucht werden.

Schon die Gewinnung der „Köpfe" ist eine recht eigene Sache. Wir dürfen uns darüber nicht täuschen, daß das Maß der Erkenntniß, die dem Volke innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft beigebracht werden kann, ein sehr beschränktes ist. Schwere Arbeit und bittere Noth sind starke Gewalten, die den Geist unterdrücken.

Der Proletarier, der nach einem langen Arbeitstag abgespannt und todtmüde nach Hause kommt und im engen Zimmer, ausgefüllt mit Tisch und Betten, in dem die ganze Familie, vielleicht noch ein oder mehrere Schlafgänger zusammengepfercht sind, kaum Raum und Licht genug findet zum Lesen, der überdies auch von Frau und Kindern und den häuslichen Angelegenheiten in Anspruch genommen wird, wo soll der die Muße und die Möglichkeit finden, sich eine gründliche, wenn auch nur politische Einsicht zu verschaffen? Die Proletarier, die von der Politik, auch Wissenschaft oder Kunst, so leidenschaftlich erfaßt werden, daß sie, mit Hintansetzung aller übrigen Lebensinteressen und ihrer Gesundheit, alle Hindernisse überwinden, gehören und müssen zu den größten Seltenheiten gehören. Die Menschheit im Großen wird stets suchen, dem Leben, wie es sich einmal darbietet, einen positiven Gehalt abzugewinnen und sich erst in zweiter Linie Reflexionen und der Kritik ergeben.

Wenn nun erfahrungsgemäß die sozialdemokratische Propaganda ungemein schnell in den Proletariermassen um sich greift, so beweist das allein schon, daß es sich dabei mehr um Stimmungen, als um Ueberzeugungen handelt. Die sozialrevolutionäre Stimmung des Proletariats ist aber durchaus keine zufällige und schnell vorübergehende, denn sie ist das nothwendige Produkt der herrschenden ökonomischen Verhältnisse, der kapitalistischen Ausbeutung. Darin liegt die Kraft der Sozialdemokratie, die nur mit der kapitalistischen Gesellschaft zu entwurzeln ist.

Auch beim Militär könnte deshalb jedenfalls nur von einer oppositionellen Stimmung die Rede sein. Wo wir sie finden, ist sie stets, wie bereits auseinandergesetzt, das Produkt der allgemeinen politischen Stimmung im Volke, wird aber, einmal vorhanden, durch den Militärdienst nicht unterdrückt, eher noch mehr entfacht. Dafür aber stehen der Militärverwaltung gewaltige Mittel zu Gebote, das Heer, trotz seiner etwaigen oppositionellen Stimmung, so zu handhaben, wie es ihr beliebt. Drei Mächte sind es, auf die sie sich stützt: die militärische Organisation, die militärische Disziplin und die militärische Führung.

Die durch eine jahrhundertelange Erfahrung herausgebildete militärische Organisation beruht, wie jede Organisation zur Massenbeherrschung, zunächst darauf, daß die Menge in einzelne Theile zergliedert wird, von denen jeder eine unter besonderen Befehl gestellte Gruppe bildet. Der dadurch aufgelöste lebendige Zusammenhang der Volksmenge wird ersetzt durch die Einheitlichkeit der Verwaltung. Die Masse wird gleichsam in feste, eng zusammengeschlossene Formen hineingezwängt, über die sich pyramidenartig die eiserne Konstruktion des militärischen Regierungsmechanismus aufbaut, dessen Räderwerk die getrennte, aber doch fest zusammengehaltene Menge zur Bewegung nöthigt.

Die einzelne Truppenabtheilung fühlt sich deshalb blos als willenloses Glied der Gesammtorganisation, die von einer höheren Macht geleitet wird. Dagegen tritt die Militärverwaltung jeder Truppenabtheilung und jedem einzelnen Soldaten stets als Gesammtheit gegenüber, als einheitliche, feingegliederte, umfangreiche, überall anwesende, allwissende Regierungsgewalt, ausgerüstet mit allen Attributen der Herrschaft: Polizei, Richtern und Gefängnissen.

Die ungeheure Macht der Disziplin ist viel erörtert worden. Der durch die militärische Organisation geschaffenen Form paßt sie den Inhalt an. Ihr Schlußeffekt ist blinder Gehorsam, ihr Verfahren ist folgendes:

Die Thätigkeit des Soldaten wird in eine Anzahl klar bestimmter Verrichtungen zerlegt, die in unverrückbarer Reihenfolge Tag für Tag mit der genauesten Korrektheit verrichtet werden müssen. Für den Soldaten giebt es im Dienste keine Wahl, keine Selbstbestimmung, keine reflektirende Thätigkeit. Es geht alles darauf hinaus, ihn in einen Automaten zu verwandeln, der mit der Genauigkeit eines Uhrwerks funktionirt.

Durch die gemeinsame gleiche Abrichtung werden die individuellen Besonderheiten abgeschliffen und es wird der Herdentypus des Soldaten herausgebildet.

Den Abschluß bildet dann die Erzeugung von Massenbewegungen. Hier wird der Wille des Einzelnen gänzlich aufgelöst. Nach dem Takte, nach dem Kommandowort rückt die geschlossene Reihe vorwärts, rückwärts, schwenkt sie nach der Seite, wird das Gewehr mit einem gemeinsamen Ruck der zahlreichen Arme gehandhabt u. s. w. Kein Denken mehr — instinktives, bewußtloses, gewohnheitsmäßiges Sichanpassen, das Zusammengreifen und Sichbethätigen der zu einem gemeinsamen Körper verschmolzenen Volksmenge. Die Truppe wird zum blinden Werkzeug in den Händen ihres Kommandeurs.

Die Aufgabe der militärischen *Führung* besteht darin, die durch die Organisation und Disziplin zu einem Organismus mit bestimmten Massenfunktionen herausgebildete Soldatenmenge in der Bewegung zu leiten. In der Bewegung ist die militärische Truppe noch mehr willenlos, als in der Ruhe. Durch den taktmäßigen Marsch in Reih' und Glied, die Spannung, die durch das gemeinsame, unaufhaltsame Vorwärtsdrängen erzeugt wird, wird das Bewußtsein gelähmt, und obendrein wird noch jede Gedankenregung durch Trommelschlag oder lärmende, betäubende Musik erstickt.

Der im Grunde des Herzens etwa vorhandenen oppositionellen Stimmung steht also beim Militär eine durch die Organisation, die Disziplin und die Führung planmäßig erzeugte Vernichtung der Willensbethätigung des Soldaten entgegen, die Auflösung seiner Persönlichkeit in der Gesammtheit der Truppenabtheilung, die sich instinktmäßig dem Kommandowort unterwirft.

Bei den bisherigen Revolutionen galt es stets, diesen Zauber zu brechen, damit der Soldat mit seiner Gesinnung, Stimmung und folglich seinem Willen zur Geltung kommen konnte.

Das war die Rolle, die der *Barrikade* zufiel. Sie hielt die marschirenden Truppen auf und brachte sie dadurch in Verwirrung und zur Besinnung. Aber was würde denn heute bei einem etwaigen *Staatsstreich* dem Militär im Wege stehen, da nunmehr jede Barrikade aus der weitesten Ferne hinweggefegt werden könnte?

10. Volk und Militär während eines Staatsstreichs.

Die politische Entwicklung hängt ebenso wenig vom Militär ab, wie die kapitalistische Produktion als Ganzes von der Entwicklung der Waffentechnik. Dagegen wird bei allgemeiner Wehrpflicht das Militär selbst zum Träger der oppositionellen Stimmung, bis es schließlich nur noch durch Disziplin und Organisation zum instinktiven Gehorsam angehalten wird.

Die Macht der Disziplin und Organisation ist groß, aber *auf die Dauer* läßt sie sich während eines Konflikts mit dem Volke kaum aufrechthalten. Das moralische Widerstreben des Soldaten kann auf einen Moment unterdrückt werden, aber wenn dieser Druck länger andauert, so läßt die Spannung nach, die Wirkung wird geringer und gleichzeitig steigert sich der Widerstand. Es würde deshalb genügen, das Militär *ruhig gewähren zu lassen*, damit Organisation und Disziplin sich von selbst aufreiben.

Es erscheint paradox, und doch ist der taktische Nutzen der Barrikade viel geringer für das Volk, als für die Anführer des Militärs. Diesem bietet sie nur eine sehr schwache Deckung, jenen einen sehr willkommenen Angriffspunkt. Ganz anders, wo das Militär in Zeiten großer politischer Aufregung bloßen Ansammlungen von Menschen gegenübersteht. Da giebt es nichts mehr, was militärisch gefaßt werden könnte. Statt gegen eine revolutionäre Armee zu kämpfen, werden nun die Soldaten zum ganz gemeinen polizeilichen Beaufsichtigungsdienst verwendet.

Das ist ein Unterschied. Im ersten Falle hat das Militär einen kämpfenden Gegner vor sich und läuft selbst die Gefahr, niedergeschossen zu werden, befindet sich also, obwohl angreifend, doch gleichzeitig in Vertheidigung — im anderen hat es, wenn angreifend vorgegangen werden soll, auf unbewaffnetes Volk, Männer und Frauen zu feuern, die ihm aus den Fensternischen oder auf offener Straße mißmuthig zwar, doch mit banger Hoffnung entgegenblicken.

Truppen, die sich vielleicht noch zu einem raschen Ansturm auf eine Barrikade gebrauchen ließen, können unter diesen Umständen unschlüssig und unsicher werden. Nachdem sie tagsüber durch die Straßen herumgetrieben wurden, kehren sie dann müde und in gedrückter Stimmung nach der Kaserne zurück. Am anderen Tage sind sie selbstverständlich noch weniger zu gebrauchen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sich ihre Energie gänzlich aufreibt.

Die Soldaten, die von einer staatsstreichlerischen Regierung hinausgeschickt werden sollten, das seine politischen Rechte vertheidigende Volk niederzuschießen oder niederzukartätschen, würden von diesem nicht mehr mit Flintenschüssen und Steinwürfen empfangen werden, denn das Volk hätte keinen Grund, die Soldaten gegen sich zu erbittern, dagegen alle Veranlassung, zu suchen, sie für sich zu gewinnen.

Barrikaden können niedergeschmettert werden, aber durch nichts ließe es sich beseitigen, daß das Volk durch Zurufe, Plakate, Flugblätter auf das Militär einwirkte. Die Ohren könnten allenfalls den Soldaten durch Trommelschlag betäubt werden, aber wie sollte man ihnen die Augen verbinden? Der Schulmeister, der bei Sadowa siegte, könnte sich noch einmal als großer Volksvertheidiger erweisen.

Es ist nicht schwer, sich eine Vorstellung zu bilden, was ungefähr die Bürgerschaft den Soldaten sagen würde. Das Volk würde das Militär an dessen Bürgerpflichten erinnern, daran, daß es selbst ein Theil des Volkes ist, daß die Rechte des Volkes auch seine Rechte sind, das Wohl des Volkes auch sein Wohl, der Kampf des Volkes auch sein Kampf, und daß die Rollen sich schnell umtauschen könnten und die Soldaten, die jetzt etwa auf das Volk schießen wollten, vielleicht in einigen Monaten selbst unter der Volksmasse sich befinden würden, auf die geschossen wird.

Es wäre nicht ausgeschlossen, daß das Volk auch persönlich dem Militär entgegentreten würde, aber nicht mit Waffen in der Hand und nur geschützt durch das Bewußtsein seines Rechtes und der Solidarität der Interessen zwischen Volk und Militär. Aber das auf offener Straße frei versammelte Volk bietet, wie schon erwähnt, dem Militär einen noch weit größeren moralischen Widerstand, als es der Volkshaufen that, der unter dem Schutze der Barrikade das Militär mit Bleikugeln bedrohte. Die Furcht vor der Barrikade war es meistens nicht, was die Soldaten von dem Angriff zurückhielt.

So könnte es vielleicht wieder einmal für das Volk Gelegenheiten geben, seinen Heldenmuth zu entfalten. Dieser darf aber nicht etwa mit der Tapferkeit

einer bezahlten Soldateska verwechselt werden. Es ist nicht der Muth, zu tödten, sondern der Muth, zu sterben! Selbst seine revolutionären Siege verdankt das Volk nicht der Kraft seiner Fäuste. Die grobmaterielle Kraft war stets auf Seiten der Reaktion. Die Kräfte, durch die das Volk siegte, waren aber: begeisterte Selbstaufopferung für die gemeinsame Sache, verzweifeltes Lebensrisiko derjenigen ausgebeuteten und unterdrückten Masse, die nichts mehr zu verlieren hat, und instinktives, herdenmäßiges Zusammenhalten der Menge. Diese Kräfte waren es, die am 14. Juli 1789 das Volk in stets wachsenden Massen der Bastille zuströmen ließen, trotz dem Kanonendonner der Festung. Diese Kräfte waren es, die bei allen späteren Revolutionen an Stelle der zerstörten Barrikaden über Nacht neue und größere, an Stelle der getödteten Kämpfer neue und mehrere setzten. Und diese Kräfte würden auch künftighin dem Volke, wenn es noth thut, die Verfassung, das höchste politische Gut, zu vertheidigen, den Muth geben, der bewaffneten Macht ohne Barrikadenschutz zu trotzen.

11. Die Organisation des passiven Widerstandes.

Die Losung für das Verhalten des Volkes der bewaffneten Macht gegenüber während eines Staatsstreichs würde also lauten: „Keinen Barrikadenkampf! Keinen gewaltsamen Widerstand! Sich nicht provoziren lassen! Ruhig ausharren, bis die moralische Zersetzung, die unbedingt eintreten müßte, die Anstifter der ruchlosen That in Verwirrung bringt und sie zum Rückzug zwingt.“ Aber würde auch das Volk die nöthige Kaltblütigkeit bewahren und den Zusammenhalt haben, um dieser schwierigen Aufgabe zu genügen, ohne doch ängstlich und desperat zu werden?

Die Revolution hatte ihr mechanisches Bindemittel: die Barrikade. Nun ist die Barrikade zum Boden geschleift. Daraus ergiebt sich, daß alle jene zusammenhangslosen Volkselemente, die nur auf diese mechanische Weise vereinigt werden konnten und deren ganze Widerstandskraft in der Barrikade lag, politisch widerstandslos gemacht worden sind. Dadurch ist die revolutionäre Macht des Kleinbürgerthums total gebrochen. Dadurch büßt es auch seine Rolle als Leiter der unorganisirten Proletariermassen während des revolutionären Kampfes ein. Dagegen könnte aber wohl noch eine Gesellschaftsklasse, die von vornherein organisirt ist, im passiven Widerstand, wie er schon geschildert wurde, ausharren. Das heißt mit anderen Worten: die gezogenen Kanonen und das kleinkalibrige Gewehr haben der bürgerlichen Revolution ein Ende bereitet, sie haben aber die politische Widerstandskraft des Proletariats durchaus nicht gebrochen.

Wie die Arbeiter ohne mechanisches Bindemittel zusammenhalten können, zeigen die Strikes. Das hat unter Anderem auch erst vor Kurzem der englische Bergarbeiterstrike bewiesen, der 400 000 Arbeiter vereinigte. Die Entwicklung der Strikes hat überhaupt eine, den Umständen entsprechend allerdings sehr schwache Analogie mit der Entwicklung der politischen Kämpfe. Die Geschichte der Arbeiterbewegung zeigt, daß die ersten Strikes mit Gewaltthätigkeiten gegen die Kapitalisten, mit Demolirungen der Maschinen und Brandstiftungen verbunden waren. Das war keineswegs blos der Ausfluß der Brutalität und des Unverstands. Aber damals, als das klassenbewußte Zusammenhalten der Arbeiter noch so wenig entwickelt war, mußten ihre Aufmerksamkeit, ihr Zorn auf etwas Handgreifliches gelenkt werden, mußte ihnen eine Thätigkeit gegeben werden, damit sie sich als Masse fühlen und als Masse handeln konnten. Nunmehr ist dieses brutale Hilfsmittel der Organisation durch das Klassenbewußtsein ersetzt worden.

Die Losung während der Strikes ist jetzt die gerade entgegengesetzte: „Nur keine Gewaltthätigkeiten!“ Deshalb haben die Strikes doch nicht aufgehört, zu existiren, im Gegentheil, erst jetzt ermöglichen sie eine Massenentfaltung.

Mag die Arbeiterschaft in Gewerkschaften oder als politische Partei organisirt sein — es genügt schon, daß sie es ist. Die Bestrebungen der Gewerkschaften seien noch so unpolitisch, so kann doch im Moment der Noth eine politische Bewegung sich dieser vortrefflichen Organisationen für ihre Zwecke bemächtigen.

Es ist klar, je fester und allgemeiner die Organisation der Arbeiterklasse ist, desto wirksamer wird sich ihr Widerstand erweisen. Wenn nun speziell in Deutschland die politische Organisation der gewerkschaftlichen gegenüber den Vorzug hat, daß sie viel allgemeiner ist, so die gewerkschaftliche der politischen gegenüber, daß sie durch viel innigere Bande verbindet. Die politische Organisation ist lose und flüchtig und hängt von der politischen Stimmung ab, aber die gewerkschaftliche ist zähe und faßt den Arbeiter an der Grundlage seiner ökonomischen Stellung selbst, an der Ausbeutung. Sie behandelt den Arbeiter nicht blos als Bürger, sondern als Proletarier, sie trifft ihn nicht blos auf dem Forum und an der Wahlurne, sondern in der Fabrik und in der Wohnstube. Schon dieses festeren Bandes willen, das die Gewerkschaftsbewegung um die Arbeiter schlingt, hat sie, wie wir sehen, eine weitreichende Bedeutung.

Aber nicht nur die Gewerkschaften, selbst solche Einrichtungen, wie Krankenkassen und Arbeiterversicherung, verwandeln sich, wenn es nöthig ist, in politische Organisationen. Diese Wirkung hat freilich Bismarck von seiner „sozialen Reform“ nicht erwartet. Aber das zeigt eben, daß die politische Bedeutung einer Einrichtung nicht in ihr selbst liegt, sondern in der politischen Situation. Es käme während des hier supponirten Konflikts darauf an, daß das Volk sich nicht lose, getrennt voneinander, sondern vereinigt, zusammengehalten und als Masse geordnet fühlt. Darum, wenn es die Ironie der Geschichte will, so verwandeln sich die Bureaus der Arbeiterversicherungen in politische Knotenpunkte, und ihre Beamten, mit rothen Schärpen umgürtet, oder diejenigen, welche das Volk an ihre Stelle setzt, werden zu Propagandisten und Organisatoren der Volkswehr.

Wenn die Arbeiter an dem Widerstand gegen den Staatsstreich theilnehmen sollten, so wäre schon dadurch, weil die Arbeiterklasse organisirt ist, auch dieser Widerstand organisirt. Man müßte sämmtliche Formen von Verbindungen, ohne Ausnahme, bis auf die Gesangvereine, vernichten und verbieten, wollte man die Arbeiterklasse desorganisiren. Könnte man dieses aufrechthalten? Könnte man das unendlich verzweigte öffentliche Leben stillstehen lassen? Würde der Staatsmechanismus, bezw. der Polizeiapparat dazu ausreichen? Und auf wie lange?

Die Antwort darauf kann nicht zweifellos sein. Die Organisationen der Arbeiterklasse stehen, wie der Phönix, sofort wieder auf, wenn man sie zerstört. Dafür ist die Gewähr das Klassenbewußtsein des Proletariats, das aus den ökonomischen Verhältnissen sich ergiebt und nunmehr durch die geschichtliche Entwicklung befestigt wird. Das Proletariat hat nunmehr durch eine viele Jahrzehnte lange Entwicklung gelernt, sich in der mannigfaltigsten Weise gesellschaftlich als Klasse zu bethätigen. Das kraftvoll entwickelte Solidaritätsgefühl kann nicht mehr ausgemerzt werden. Es wurzelt zu tief in der gemeinsamen Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital, und jede gemeinsame politische Unterdrückung schmiedet nur das Band der proletarischen Einigkeit enger zusammen. So halten denn die Arbeiter zusammen, auch wenn keine formelle Organisation sie verbindet. Das haben die Wahlen sofort nach dem Ausnahmegesetz schlagend bewiesen. War damals nicht jede Organisation zerstört? Und doch gingen die Arbeitermassen zur

Urne und wählten Sozialdemokraten. Das geistige Band, das sie vereinigte, konnte nicht von der Polizei konfiszirt werden. Dann aber wird sich, wenn es noth thut, das Proletariat sicher aus sich selbst eine Organisation des Widerstands schaffen, auch ohne Barrikaden.

Um was handelt es sich? Darum, daß das Volk ausharrt, daß es sich nicht schrecken, aber auch nicht zur Unbesonnenheit provoziren läßt. Zu diesem Zwecke muß es sich Beamte, eine Polizei, eine Verwaltung, die die Ordnung aufrechthält, erwählen. Das hat das Proletariat während der vielen Jahre des Klassenkampfs gelernt. Es ist nicht mehr eine wild zusammengelaufene Rotte, sondern ein disziplinirtes Heer. Das klassenbewußte Proletariat vermag, was keine Klasse sonst in der kapitalistischen Gesellschaft: sich selbst zu regieren. Und dies, nicht anarchistisches Bramarbasiren und Wüthen, die ruhige Ordnung der starken Organisation bildet seine unbesiegbare politische Widerstandskraft. (Schluß folgt.)

Etwas Mäßigkeits-Doktrin.

Von Ed. Bernstein.

Ein Leser der „Neuen Zeit" fühlt sich durch die in Nr. 18 des vorliegenden Jahrgangs erschienene Notiz: „Ueber die Widerstandsfähigkeit von Naturvölkern" beschwert, weil sie nach seiner Ansicht Anschauungen entwickelt, die mit einem der Grundgedanken des Sozialismus in „vollkommenem Widerspruch" stehen. Er zitirt aus der Notiz den Satz:

„daß die Hinfälligkeit der Kulturmenschen zu einem großen Theil darauf beruht, daß sie zu viel essen, wird kaum mehr ernsthaft bezweifelt . . ."

und meint, da es weiterhin in der Notiz heißt: „ehe wir unser ganzes Leben nicht vereinfachen . . .", es sei darnach der Vorwurf des Zuvielessens auch gegen die Masse des Volkes ausgesprochen, da diese doch ebenfalls zur Kulturmenschheit gehöre und der Verfasser der Notiz sich, wenn er „wir" sage, schwerlich mit den Kreisen des Mastbürgerthums habe identifiziren wollen. Somit würde die logische Folgerung aus der Notiz die sein, daß die Masse des Volkes nicht unterernährt, sondern übernährt sei, und daher die Löhne nicht erhöht, sondern herabgesetzt werden müßten, der Sozialismus aber nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich sei, weil er mit seiner Steigerung der Produktion die behauptete „Völlerei" der Massen voraussichtlich noch vermehren würde. Der Einsender wolle natürlich dem Verfasser der Notiz nicht derartige Stummsche Ansichten über die Lösung der sozialen Frage unterstellen, nehme aber an, derselbe habe seine Behauptung nicht genügend geprüft, ehe er sie niedergeschrieben. —

Dies die Beschwerde, an die zum Schlusse der Einsender den Wunsch ausdrückt, die Frage von einem Fachmann (Mediziner) in der „Neuen Zeit" behandelt zu sehen.

Ich finde den Wunsch sehr begreiflich und gerechtfertigt, muß aber als Verfasser der Notiz, behufs richtiger Fragestellung, zunächst von mir aus Einiges erwidern.

Erstens erlaube ich mir, den Einsender darauf aufmerksam zu machen, daß in der bemängelten Notiz am Schlusse ausdrücklich derer gedacht wird, die eine mäßigere Ernährungsweise „ohnehin pflegen müssen", und das allein sollte die Folgerung ausschließen, daß, wenn in der Notiz von dem Zuvielessen der Kulturmenschen gesprochen wird, damit gemeint war, alle Angehörigen der Kulturnationen unterschiedslos äßen zu viel. Wir unterscheiden ja doch durchgängig zwischen verschiedenen Klassen der Bevölkerung, und daß auf Leute, denen ihre Klassenlage jeden wirklichen Antheil am Kulturleben verbietet, Sätze nicht bezogen werden dürfen, die ersichtlich die Lebensweise des typischen Vertreters der Kulturwelt charakterisiren sollen, hielt ich für zu selbstverständlich, um es noch besonders zu betonen. Die